



Ht.
m



Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen, jährlicher Pränumerationspreis: 5 $\frac{1}{3}$ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Die Motto-Manie.

Schauerliches Nachtstück von E. M. Dettinger.

In Stuttgart grassirt eine häßliche Krankheit. Die Aerzte nennen sie Motto-Manie und meinen, daß sie ansteckend, unheilbar und Gott weiß was mehr ist. Das Cotta'sche „Morgenblatt“ leidet schon so und so viel Jahre daran und der damit behaftete Redacteur, Herr Hermann Hauff, der unberühmte Bruder Wilhelm Hauff's, hat mehr Motto's am Leibe, als Haare auf den Zähnen. Diese Motto-Manie ist eine Art literarischer Cholera, welche Wadenkrampf, Gähnsucht und Schlassucht mit sich führt.

Anderer Menschenkinder bitten den lieben Gott: »Gieb uns täglich unser Brod;« der Redacteur des „Morgenblatts“ fleht: »Lieber Gott, gieb uns täglich ein neues Motto!«

Herr Hermann Hauff redigirt, wenn ich nicht irre, nun schon seit fünfzehn Jahren das Cotta'sche „Morgenblatt“. Da jährlich ungefähr 350 Nummern erscheinen und jede Nummer ein Motto haben muß, so hat Herr Hauff während seines Redaktions-Lebens schon 5250 Motto's consumirt.

Man wundere sich also nicht, wenn ihm eines Tages der Zwirn ausgeht und das „Morgenblatt“ einmal ohne Motto erscheint. Denn wo, um Gotteswillen, soll er 350 Mal im Jahre ein passendes Motto hernehmen? Stehlen? Das ist leicht gesagt, aber schwer auszuführen, denn sind nicht Shakespeare, Byron, Schiller und Göthe schon rein ausgeplündert?

Vor Kurzem soll es Herrn Hauff zum ersten Male in seiner Praxis an einem passenden Motto gefehlt haben. Was that er? Er wußte sich zu helfen und wählte ein — unpassendes.

Neulich, als es ihm sogar an einem unpassenden Motto gebrach, gerieth er in Verzweiflung und — erfand ein neues, das er einem gewissen Shakespeare unterschob.

Unlängst brauchte er wieder ein Motto. Er suchte hier, er suchte da und —

Thät' er auch hundert Laternen anzünden,
Er konnte, beim Himmel! Keins finden.

Was er that? Er benutzte ein Motto, das er seit fünfzehn Jahren achtundneunzig Mal gebraucht, zum neunundneunzigsten Male, mit dem Vorbehalt, es nöthigenfalls auch zum hundertsten Male zu benutzen.

Jüngst fehlte ihm wieder ein Motto. Aber auch diesmal wußte er sich zu helfen. Er ließ in den „Schwäbischen Mercur“ folgende Anzeige einrücken:

»Der Redakteur des „Morgenblatts“ sucht fünf Schock nagelneuer Motto's zu kaufen; im Nothfall können es auch ganz alte sein.«

Die Anzeige that ihre Wirkung. Aus allen vierundsechzig Linien der Windrose liefen per Frachtwagen, Dampfschiff, Eisenbahn und Buchhändlergelegenheit, frankirt und unfrankirt, ganze Ladungen abgenutzter deutscher, französischer, englischer und italienischer Motto's, ja sogar drei spanische von den Antillen, zwei portugiesische aus Jamaika und ein russisches aus Nowaja Sembla ein. Ein alter Bekannter aus Surinam schickte ihm einen Preis-Courant, laut welchem sich Jener anheischig machte, ihm jährlich fünfzig indische und eben so viel mexikanische — das Duzend $3\frac{1}{2}$ Silbergroschen — einzusenden. Als Probe überschickte er ihm gratis ein irokesisches Motto. Aus lauter Freude illuminirte Herr Hauff seine Fenster.

Vor Kurzem passirte ihm aber ein neues Unglück. Ein Spatzvogel stahl ihm die sämtlichen Werke von Shakespeare und Byron, von Schiller und Göthe, und so kam es, daß eine Nummer des Morgenblatts, die schon am Freitag erscheinen sollte, erst am Sonnabend herauskam.

Damit ihm solch ein Unglück nicht noch ein Mal widerfahre, gerieth er auf den geschiedten Einfall, sich von jedem Werke seiner Klassiker zwei Exemplare anzuschaffen, damit, falls ihm eines davon zum zweiten Male gestohlen würde, er zum andern seine Zuflucht nehmen könne.

Wie aber, wenn ihm beide Exemplare gestohlen würden? Das wäre mehr als menschliche Bosheit, das wäre kannibalische Malice, gegen die sich nicht ankämpfen läßt.

Diese Motto-Manie des „Morgenblatts“ erinnert mich an ein Motto, das mein alter Freund Saphir im Jahre 1830 in München für seinen jungen „Bazar“ erfunden hatte. Es lautete, wie ich mich dessen noch ganz genau erinnere, folgendermaßen:

Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich;
Alles Gute froh betrachtend,
Alles Schlechte still verachtend.

Eines Morgens saßen wir zusammen auf dem Sopha und langweilten uns gegenseitig — wir lasen uns unsere neuesten Liebeslieder vor — eines Morgens also klopfte es an Saphir's Thür.

— Herein, rief er im reizendsten Bass und ich im schmelzendsten Diskant.

Gleich darauf trat ein blasser, blonder Jüngling herein. Er hatte die langen, unausgekämmten Haare kandidatenartig hinter's Ohr gestrichen, eine Brille auf der Nase und ein Blatt des „Bazar's“ in der Hand.

— Sind Sie M. G. Saphir? fragte der junge Mensch.

— Bin's! antwortete der lakonische Bösewicht. Was wünschen Sie?

— Rechenschaft! donnerte der Jüngling.

— Wofür? fragte M. G. mit einem Tone, den ich dies- und jenseits nicht vergessen werde.

— Wie? Sie erdreisten sich noch zu fragen, wofür??? Für die Beleidigung, für den Schimpf, den Sie mir in jeder Nummer Ihres Blattes zufügen.

— Ich? Ihnen?? Wie heißen Sie denn???

— Wie ich heiße? Das geht Sie gar nichts an! Der Name thut nichts zur Sache! Ich heiße gar nicht.

— Ih! sagte Saphir.

— Oh! fügte ich hinzu.

Und unisono fingen wir Beide zu lachen an, Saphir aus A-dur, ich — wenn ich nicht irre — aus B-moll.

Das schien den blonden Jüngling zu verdrießen. Er maß uns mit zornflammenden Blicken und schrie:

— Ich frage Sie zum letzten Male, ob Sie mir Rechenschaft geben wollen oder nicht?

— Recht gern. Zuvor aber muß ich doch wissen, worüber?

— Ueber die fortgesetzte Beschimpfung meines Ichs in Ihrem Blatte. Tagtäglich machen Sie sich das Vergnügen, mich in Ihrem „Bazar“ zu verläumdern.

Saphir sah mich, ich sah ihn an.

— Aber, mein Gott, wie heißen Sie denn? fragten wir Beide.

— Der Name, wiederhole ich Ihnen, ist ganz gleichgiltig. Ich bin gekränkt, entehrt, beschimpft.

— In welcher Nummer?

— In jeder Nummer!

— In welchem Aufsatze?

— In dem Motto, das an der Stirn Ihres Blattes steht.

— In dem Motto? wiederholte Saphir mit einem Tone, in dem eine ganze Schwadron ironischer Fragezeichen lag.

— O stellen Sie sich nur, als ob Sie nicht wüßten, was ich meine. Da ist das Blatt. Lesen Sie das Motto!

— Ich lese meine Schriften nicht. Lesen Sie es!

— Nun denn, so hören Sie:

Mit dem Guten gut und sittlich,
Mit dem Schlechten unerbittlich;
Alles Gute froh betrachtend,
Alles Schlechte still verachtend.

— Herr, fuhr der blonde Jüngling fort, das geht auf mich.

— Was geht auf Sie?

— Der letzte Vers: „Alles Schlechte still verachtend“.

— Darin ist ja Niemand genannt.

— Gleichviel, aber ich weiß, daß Sie damit keinen Andern als mich meinen. Im Stillen verachten Sie mich und ich komme nun, Sie zu fragen, warum Sie mich verachten?

— Gedulden Sie sich einen Augenblick. Johann! rief mein Freund mit seinem neidenswerthen Bas.

— Was befehlen der Herr Doctor? fragte der eintretende Diener.

— Dieser Herr ist ein Narr. Wirf ihn zur Thür hinaus!

Johann ließ sich dies nicht zwei Mal sagen. Er packte den blonden Besuch beim Kragen und wollte ihn hinausballotiren. Der Narr aber setzte sich zur Gegenwehr und schrie:

— Wie? Sie wollen mich hinauswerfen?

— Zu dienen, sagte Saphir und öffnete die Thür.

Eine Secunde später lag er draußen. Auf dem Borsaaale angekommen,

warf Meister Johann, der ein Paar tüchtige Fäuste hatte, den Verrückten die Treppe hinab.

— Was sagen Sie dazu? fragte Saphir.

— Ich rathe Ihnen, das Motto, von morgen angefangen, wegzulassen, denn wenn es in München noch mehr solcher Narren giebt, so sind Sie keinen Augenblick Ihres Lebens sicher.

Daß Saphir meinen Rath nicht befolgt hat beweist, daß er einen Ueberfluß von Courage haben muß. Mancher Andere in seiner Stelle wäre seit jenem Augenblick, wie Oliver Cromwell, nie ohne Panzer ausgegangen.

Diese Geschichte ist übrigens **buchstäblich wahr**. Saphir und München sind meine Zeugen.

* * *

Nehme sich jeder Journalist ein Beispiel daran. Die ewigen Motto's können mit der Zeit nicht allein langweilig, sondern sogar lebensgefährlich werden.

Gott schütze Herrn Hauff in Stuttgart!

Breslauer Zapfenstreich.

An den Redakteur des „Charivari“.

Sie werden freundlichst, gütigst, gnädigst, nachsichtigst entschuldigen, wenn ich mir die Freiheit nehme, mich Ihnen, ohne daß Sie ein früheres Bewußtsein von mir haben, als Correspondenten aufzudringen.

Dieser würdige Anfang möge Ihnen als pflichtschuldiger Tribut von Höflichkeit gelten, den ich, als redlicher Deutscher, nicht gewissenhaft genug abzutragen fürchte. Da Sie selbst durch Ihren unberühmten Namen, wie mir Ihre liebenswürdige Bescheidenheit gern zugestehen wird, nicht unbekannt sind, und ich meinerseits auch auf die Fähigkeit pochen kann, mit Ihnen in Kurzem auf so freundschaftlichem Fuße zu stehen, daß Sie mir keine fünf Thaler borgen, glaube ich mit Ihrer liebwerthesten Erlaubniß der herkömmlichen Annäherungs-Präliminarien überhoben zu sein.

Kleine Geschenke haben schon manche Freundschaft auf dem Gewissen, und um mich der Ihrigen zu empfehlen, schenke ich Ihnen hiermit die Einleitung und die detaillirte Beschreibung, in welchem Grade mitternächtlicher Breite unser Breslau liegt und — schläft, und verseze Sie gleich, wie mit einem Zauberschlage, in den gefeierten Kreis unserer interessantesten Interessen, welche den ohnehin hohen Preis der Schlafmützen bedeutend erhöht haben.

Die vorige Woche

Post Jesum Christum natum,
Ich weiß nicht mehr das Datum —

hat die biesige Bürgerschaft das fünfzigjährige Jubiläum ihrer Entwöhnung von der Mutterbrust gefeiert, und in der Hoffnung, auch ihre Großjährigkeit, mit welcher ihr der bisher vormundtschaftlich verwaltete Verstand gerichtlich ausgefolgt wird, zu erleben, eine Menge rührender Toaste ausgebracht, von denen aber nur ein einziger durch einen Druckfehler der „Breslauer Zeitung“ Bedeutung gewonnen hat.

Was die dicke Debstlerin auf dem Judenplaz anbelangt, so hat die hiesige Universität, die, wie verlautet, ihren Cadaver schon vor langer Zeit angekauft haben soll, einen schlechten Profit gemacht, indem ich mit welt-schmerzlichem Erschrecken wahrgenommen habe, wie viel sie während meiner letzten Abwesenheit an Umfang eingebüßt hat.

Nicht dauernd ist der Größe Wirkung,
Wie breit sie auch zur Zeit sich macht.

Vor dieser dicken Schulzin habe ich Dich erst ganz verstanden, großer Fouqué, der Du jetzt selig den tugendhaft gebliebenen Helden Deiner Romane in Walhalla die „Wiener Zeitung“ bei einem Festmahle deutschen Sauerkrautes und Speckknödel vorkauft.

Daß unser allezeit schlagfertiger Oberpriester im Tempel der Literatur, Herr Theodor Brandt, der schon an der Bekehrung der Juden viel Geld verdient, den hier spukenden Magier Bosco in einem Gedichte zum Teufel creirt hat, ist bereits der Geschichte unseres Jahrhunderts umständlich einverleibt worden.

Auch wir haben hier unsere Geheimnisse wie in Paris, von denen wirklich kein Mensch etwas wußte, bis Herr Wolf in einem Artikel, „die Kase-matten“ betitelt, so viel davon ausgeplaudert, um uns auf das Elend der darin hausenden Menschheit aufmerksam zu machen, und durch die Schnelligkeit, mit der sein Aufruf zur Hilfsleistung Anklang gefunden, einen tiefen Blick in das Herz unserer Bürgerschaft gegönnt hat, hinter deren Güte auch etwas Furcht vor dem Proletarismus stecken mag.

Sie erlauben, daß ich die andern Geheimnisse vorläufig wenigstens so lange für mich behalte, bis ich welche erfahre. Genehmigen Sie unterdessen die Verbeugungen, Krachfüße, Versicherungen u. s. w.

Ihres Achtung gebenden

Bonifacius Mild.

Breslau, Ende November 1843.

Die wackern Minister.

Von Arthur Mueller.

Der gute Kaiser von Aromate
Regieret glücklich in seinem Staate,
Doch weil er gerade hat Langeweil,
Beruft er zusammen sein Conseil.

Chor.

Und die Minister sind in Schwulität,
Weil Alles so drunter und drüber geht!

Kaiser

(zu dem Minister der auswärtigen Verlegenheiten).

Nun, sagt mir an, was draußen passirt:
Und ob der Feind noch immer armirt?

Minister.

Es werd' ihm ein strenger Befehl gesandt,
Daß ruhig er bleibe in seinem Land!

Kaiser.

Sehr schlaue erdacht!
Wär's nur vollbracht!

Chor.

Und die Minister, sie athmen frei,
Daß wieder der Staat gerettet sei!

Kaiser

(zu dem Kriegsminister).

Doch wenn er eben dennoch käme,
In seinem Zorn uns coram nähme?

Minister.

Sollte durch das östliche Thor er rücken,
Werd' ich durch das westliche schnell mich drücken!

Kaiser.

In der That
Höchst probat!

Chor.

Und die Minister, sie athmen frei,
Daß wieder der Staat gerettet sei!

Kaiser

(zu dem Justizminister).

Bis ihr zu Ende kommt mit den Prozessen,
Sind Kläger und Beklagter längst vergessen!

Minister.

Erlaßt 'ne Ordre, gnädig, aber scharf:
Daß Keiner sein Leid mehr klagen darf!

Kaiser.

Hum, hum, hum!
Gar nicht dumm!

Chor.

Und die Minister, sie athmen frei,
Daß wieder der Staat gerettet sei!

Kaiser

(zu dem Finanzminister).

Wie kommt's, daß stets die Kassen leer,
Wenn ich mein Geld von Euch begehrt?

Minister.

Weil uns kein Teufel mehr was borgt,
Hab' ich für Euer Wohl gesorgt:
Fortan soll eine Steuer entrichten,
Wer seine Nothdurft will verrichten!

Kaiser.

So, ihr Herr'n,
Hör' ich's gern!

Chor.

Und die Minister, sie athmen frei,
Daß kein Conseil so bald mehr sei!

Thierbilder.



Mudel. Ein Almosen, Excellenz!

Hase. Wir sind Pränumerantensammler und haben selber nichts.



Er. Madame, warum schmolten Sie schon wieder?

Sie. Sie rauchen den ganzen langen lieben Tag die feinsten und

theuersten Cigarren, und wenn Ihr armes Weib einen armseligen Shawl oder ein neues Baret braucht, so antworten Sie wie Dunois:

„Kann ich Dukaten aus der Erde stampfen,
Wächst mir ein Goldfeld auf der flachen Hand?“

O Geiz, Geiz, Dein Name ist Mann!

Gr. O Schwachheit, Dein Name ist Weib!



Wildschwein. Was wünschen Sie, meine Herren?

Windhund. Wir sind beauftragt, Sie ins Schuldgefängniß abzuführen.

Wildschwein (ergreift zwei Stühle). Wissen Sie, was Staberl sagt?

Windhund. Nein!

Wildschwein. »Ich bin ein seelensguter Mensch, aber wenn man mich reizt, dann bin ich ein Vieh!«

Windhund. Das sehen wir!

Literatur-Signale.

China, historisch, romantisch, malerisch. Karlsruhe, Kunstverlag. 1843.

Seitdem die siegreichen Waffen der „rothborstigen Barbaren“ die Zöpfe des himmlischen Reiches zu Paaren getrieben, erregt Alles, was China betrifft, ein doppeltes Interesse. Die Schilderung, welche die Mitglieder der letzten englischen Expedition von dem Reiche der Mitte entworfen haben, ist so mannigfach anziehend, daß die Neugier des Lesers sich dadurch vollkommen befriedigt fühlt. Das ganze Werk erscheint in zwölf Hefen; jedem Hefte sind drei Stahlstiche beigelegt, die, eben so sauber als die englischen von Thomas Allom ausgeführten Originale, dem Institute, aus dem sie hervorgehen, zu wahrer Ehre gereichen. Jedes Hefte kostet 10 Silbergroschen, das Ganze ungefähr 4 Thaler, während die englische Ausgabe fast vier Mal theurer ist. Um unsere Leser von der Feinheit der deutschen Stahlstiche zu überzeugen, legen wir der heutigen Nummer des „Charivari“ eine Probe, „die Ansicht des Tempels von Macao“, bei, die sicher ihren Beifall finden und sie veranlassen wird, diesem Unternehmen ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

E. M. D.

Zapfenstreich.

Berlin. Es gehört hier zum Tone der fashionablen Welt, Concerte à 1 Thaler Entrée zu besuchen, wenn man sich auch darin durch eigene Unkenntniß klassischer Musik bis zum Sterben ennuyirt. Neulich brachte dieser fashionable Ton eine ergögliche Szene hervor. Während nämlich die Musik fortissime ertönte, waren die Damen in einer wahrscheinlich so interessanten Discussion begriffen, daß beim plötzlichen Adagio eine schreiende Damenstimme die verhängnißvollen Worte: »Aee, ick koch' se mit Bollen!« ausrief und dem übrigen Publikum dadurch reichlichen Stoff zum Lachen gab.

Die „Preussische Allgemeine Zeitung“ kommt sich jetzt selbst etwas langweilig vor und schiebt alle Schuld auf ihren Eheherrn, den Redakteur D. W. Zinkeisen. Sie will sich von ihm scheiden lassen und einem liberaleren Manne ihre Hand reichen. Das geht in einer Zeitungsehe leichter, als in einer andern. (Dorfzeitung.)

Professor Wilhelm Grimm hat bei W. Besser eine gelehrte Abhandlung, „die Sage vom Ursprung der Christusbilder“, herausgegeben.

Immer mehr kommen bei uns die altgriechischen Bühnenstücke in die Mode. Nun will man auch „die Frösche“ des Aristophanes zur Aufführung bringen und zwar mit Musik von Herrn Franz Commer. Mir fällt dabei der bekannte Vers ein:

„Quamquam sint sub aqua, sub aqua maledicere tentant.“

Brüssel. Durch ein Gesetz vom 31. Dezember 1842 ist vorläufig ein Credit von 12,500 Francs für die Ausführung eines metallenen Denkmals zu Ehren Gottfrieds von Bouillon eröffnet worden. Der Bildhauer Eugen Simonis hat sich verpflichtet, das Ganze für 90,000 Francs herzustellen. Graf Felix von Merode hat für seine Person 3000 Francs zu den Kosten dieses Standbildes beigetragen.

Zu Uccle (in Belgien) ist ein Mensch wegen Teufelsbeschwörung und Hexerei verhaftet und vor Gericht gestellt worden. Das Buch, aus welchem er seine Beschwörungsformeln ablas, zeigte sich — zur großen Verwunderung des Untersuchungsrichters — als ein Werk „über die preussische Monarchie unter Friedrich dem Großen“.

Cairo. Der schlaue Mehmed Ali, Vizekönig von Aegypten, hat dem Sultan Abdul Meschid ein sehr schön gebautes und mit asiatischem Luxus ausgeschmücktes Dampfboot geschenkt. So sind z. B. die Franzen der Zimmervorhänge mit feinen Perlen besetzt und die Tura, der Namenszug des Großherrn, ist von Brillanten. Das Geländer der Treppe, welches zur Kajüte des Sultans führt, ist von gediegenem Silber. Das ganze Dampfboot kostet fünfzehn Millionen Piafter. (Kleine Geschenke unterhalten die Freundschaft.)

Celle. Salomon Philipp Ganz, einer der ausgezeichnetsten Advokaten des Königreichs Hannover, ist vor Kurzem hier gestorben. In der Literatur hat er sich durch seine geistreiche Abhandlung „über das Verbrechen des Kindermords“ bekannt gemacht.

Coblenz. Der König von Preußen hat befohlen, das hiesige Schloß bis zum nächsten Mai aufs Prachtigste herzustellen, da bis dahin seine Schwatterin, Victoria von England, zu einem Besuch am Rhein eintreffen werde.

Dresden. Madame Birch-Pfeiffer hat bis jetzt als Isabella in Schiller's „Braut von Messina“, als Landrätthin in Rosehue's „Stricknadeln“, als Oberförsterin in Iffland's „Jägern“ und als Generalin in einem neuen, von ihr verfaßten Schauspiel, „Mutter und Sohn“, mit ehrender Anerkennung gastirt. Das neue Stück, nach einem Romane der Madame Bremer bearbeitet, verräth ungemein viel Bühnenkenntniß und wird gewiß auf jeder Bühne großen Beifall finden. (Mad. Birch-Pfeiffer hat im kleinen Finger mehr Bühnenkenntniß, als das dramatische junge Deutschland in seiner ganzen Faust.)

Dublin. D'Connell's unerschütterte Popularität geht unter Anderm auch daraus hervor, daß die für ihn gesammelte Rente, deren Erhebung jüngst hier stattgefunden hatte, in Dublin allein 3577 Pfund Sterling eingebracht hat, während sie im vorigen Jahre sich nur auf 2033 Pfd. St. belief.

Unter den Mitangeklagten D'Connell's befinden sich die Journalisten R. Barret, J. Gray und G. G. Duff, als Herausgeber des „Pilot“, des „Freeman“ und der „Nation“.

Frankfurt. Madame Frühauf, der Liebling des Frankfurter Publikums, hat im Wiener Hofburgtheater eine Reihe von Gastrollen gegeben, aber nach den Berichten sämtlicher Zeitschriften Wiens nur wenig angesprochen. Darüber sind die Frankfurter Journale nun sehr entrüstet. So sagt z. B. das vom Dr. Schuster mit vielem Takt redigirte „Conversationsblatt“: »Der Geschmack ist verschieden; die Rettiche, die den

Wienern so ungemein behagen, haben in Frankfurt eben auch keine begeisterten Liebhaber gefunden.« (Uns fällt dabei die alte Postillons-Anekdote ein: „Schlägst Du meinen Juden, so schlag' ich Deinen Juden!“)

Genua. „Osti non osti“, eine neue Oper von Maestro Perolli, hat hier viel Glück gemacht.

Halle. In mehreren Zeitungen wurde die Nachricht mitgetheilt, daß Herr Held, Herausgeber der „Locomotive“, aus unserer Stadt verwiesen worden sei. Diese Nachricht ist ungegründet, da nach dem Gesetze über Unterthanenschaft vom Jahre 1842 „keinem selbstständigen preussischen Unterthan an dem Orte, wo er eine eigene Wohnung oder ein Unterkommen sich selbst zu verschaffen im Stande ist, der Aufenthalt verweigert oder durch lästige Bedingungen erschwert werden darf“. Quod bene notandum!

Hamburg. Auf dem alten Stadttheater soll „Isfendar“, von Otto Prechtler, „die Schule der Armen“, von G. R. Bärmann, „der Traum im Leben“, von Grillparzer, und „Zopf und Schwert“, von R. Gutzkow, zur Darstellung kommen. Mad. Birch-Pfeiffer wird zu Gastrollen erwartet.

Hannover. „Baldheim“, der neue Roman der Frau von Bissing, ist in der Hahn'schen Buchhandlung erschienen und der Kronprinzessin von Hannover zugeeignet. „Baldheim“ ist weit gelungener als „Victorine“, der Erstlingsroman der Frau v. B.

Karlsruhe. Baron Andlaw, Mitglied der ersten Kammer, hat den Antrag gestellt, den Großherzog um Aufhebung der Spielpacht in Baden-Baden zu bitten. Es ist in der That die höchste Zeit, diesem Unfuge endlich einen Damm zu ziehen.

Leipzig. Die piemontesischen Violinspielerinnen, Teresa und Maria Milanollo, die jetzt in Italien großes Aufsehen machen, werden sich im Laufe dieses Winters auch in Leipzig hören lassen. Die in Mailand erscheinenden Journale „Fama“, „Bazar“, „Figaro“ und „Pirata“ sind einstimmig in dem Lobe dieser jugendlichen Talente, deren Virtuosität nur von ihrer kindlichen Liebenswürdigkeit übertroffen wird.

Wir glauben den Freunden unserer Bühne eine Freude zu machen, wenn wir ihnen die Nachricht mittheilen, daß der zukünftige Direktor Dr. Schmidt Dem. Günther, die erste Zierde unseres Theaters, von Neuem für Leipzig gewonnen hat.

Herr Cersf, Direktor des Königsstädtischen Theaters in Berlin, hat sich ein paar Tage in Leipzig aufgehalten und Herrn Ringelhardt, dem Direktor unseres Stadttheaters, den Vorschlag gemacht, das ganze Leipziger Schauspielersonale vier Mal in der Königsstadt und das Personale der Königsstadt in Leipzig gastiren zu lassen, ein Tausch, bei dem Leipzig wahrlich nichts verlieren wird.

Bei T. D. Weigel ist eine kleine, vom Dr. Geppert verfasste Schrift, „Ueber die Aufführung der »Medea des Euripides zu Athen«, im ersten Jahre der 87sten Olympiade (431 Jahre v. C. G.)“ erschienen, die, außer dem Speziellen in Bezug auf dieses Trauerspiel, eine Menge interessanter Bemerkungen über das griechische Theater im Allgemeinen enthält.

Die „Vaterlandsblätter“ schreiben: »Aus Berlin wird berichtet, daß Herr Theodor Mundt, der diesen Winter über Luther und seine Zeit liest, wieder freisinnig werden zu wollen scheine. Warum das nicht? Herrn Mundt fällt es nicht schwer, sich in verschiedene Gestalten zu wandeln.« (Es scheint, als hinge bei ihm die politische Denkungsart von der Jahreszeit ab; im Sommer ist er servil und im Winter, wenn seine Vorlesungen beginnen, liberal!)

Am 29. November ist eine der Notabilitäten des hiesigen Buchhandels, Herr Adam Friedrich Gotthelf Baumgärtner, Dr. juris et philosophiae, königlich preussischer Generalconsul für das Königreich Sachsen (seit 1816), Geheimer Hofrath (seit 1820), Ritter des rothen Adlerordens u. s. w., im 85ten Jahre seines thätigen Lebens, gestorben. Die von ihm am 4. Januar 1792 in Leipzig gegründete Buchhandlung wird von seinem Sohne, dem Stadtrath Julius Alexander Baumgärtner, fortgeführt.

Die „Blätter der Gegenwart“ brachten neulich das wohlgetroffene Bild Wolfgang Menzel's, das Allen, die ihn persönlich kennen und wegen seines Biedersinnes liebgewonnen haben, sehr willkommen sein wird. Der beigefügten Biographie entnehmen wir folgende Notiz: »Menzel, am 21. Juni 1798 zu Waldenburg in Schlessien geboren, studirte in Jena und Bonn Philosophie, ging dann nach der Schweiz und siedelte sich später nach Stuttgart über. Sein Werk, „Geschichte der deutschen Literatur“, ein glänzendes Zeugniß seines Talentes, hat seinem Namen auch im Auslande, namentlich in England, Anerkennung verschafft, wie auch seine „Geschichte der Deutschen“ zu den gelesensten und verbreitetsten Geschichtswerken gehört.

Lissabon. Die bekannten „Bonbons de Malte“ gegen die Seekrankheit sind nicht mehr nöthig. Mad. Rossi-Caccia sang auf der Ueberfahrt von Frankreich nach Lissabon

so entzückend schön, daß Keiner auf dem Schiffe seekrank geworden ist. (Manche sogenannte Primadonna singt dagegen so schlecht, daß die Zuhörer auf dem festen Lande seekrank werden.)

London. Im nächsten Jahre wird hier abermals eine deutsche Oper, diesmal unter der Direktion des Herrn Konradin Kreuzer, ihr Glück versuchen. Der hier un-
gemein beliebte Sänger Staudigl soll den Stützpfeiler der Gesellschaft bilden.

Im Princeß's-Theater wird allabendlich bei übervollem Hause das Lustspiel „Old Guard“ und zum Schlusse das Ballet „Gisella“ gegeben. Im erstern gefällt der französisch-englische Accent der Dem. Euphémie Prosper, im letztern fesseln die Reize der schönen Miß Ballin das Publikum.

Die Königin Victoria ist ein kleines Beckermaul. Sie ist blos cochinchinesische Eier, die schwarzbraun wie Mahagony sind, einen ganz eigenthümlichen Geschmack haben und äußerst nährend sein sollen. Auch Prinz Albert ist viel Eier.

Die bekannte Sängerin Miß Clara Novello hat sich am 22. November mit dem Grafen Sigliucci aus Fermo, im Kirchenstaate, vermählt und ist nach dem Festlande abgereist. Sie wird sich aus den öffentlichen Kunstkreisen zurückziehen und eine Schwester, Sabilla Novello, sie dort zu ersetzen suchen.

Der letzte Ball zum Besten der polnischen Flüchtlinge hat, nach Abzug aller Kosten, 470 Pfund Sterling eingebracht.

Ein Engländer — wer denn sonst? — hat folgende Berechnung angestellt: Eine Locomotive, die mit der gewöhnlichen Schnelligkeit 21 englische Meilen (28 französische Kilometres) in einer Stunde zurücklegt, würde in 24 Stunden einen Raum von 500 englischen Meilen durchlaufen. In acht und einem halben Tage würde sie von London nach Bengalen, in elf Tagen von London nach Peking und in 51 Tagen die Reise um die ganze Welt machen. Um von der Erde nach dem Monde zu gelangen, würde sie ungefähr sechzehn Monate und von der Erde nach der Sonne zu kommen, beinahe fünfhundert Jahre gebrauchen.

Die hiesige Polizei ist um 150 Mann verstärkt worden, da die bisherige Mannschaft für den Dienst nicht mehr ausgereicht hat. Man hat bei dieser Gelegenheit wahrgenommen, daß seit 1829 in London nicht weniger als 45,000 neue Häuser, welche 750 neue Straßen und Plätze bilden, entstanden oder im Bau begriffen sind, und daß dadurch die Polizei jetzt täglich 110 englische (ungefähr 22 deutsche) Meilen mehr zu beaufsichtigen hat, als vor vierzehn Jahren.

Es ist hier eine lange Reihe von Karikaturen auf die Herzoge von Nemours und Bordeaux erschienen.

Madrid. Seit Kurzem erscheint in der spanischen Hauptstadt eine französische Zeitung, betitelt „L'International“.

Mailand. Maestro Verdi schreibt eine neue Oper, „Hernani“, dessen Textbuch dem bekannten Drama Victor Hugo's nachgebildet ist.

Dem. Fanny Elster wird auf dem Scala-Theater in „Armida“, einem neuen Ballet von Vestris, debutiren.

Bei dem Buchdrucker Civelli ist ein Büchlein erschienen, das die Belehrung enthält, wie man essen, trinken und schlafen soll. Vom Arbeiten wird darin nichts gesagt; im Grunde ist das auch gar nicht nöthig, denn essen, trinken und schlafen gewährt hinlängliche Beschäftigung.

Mainz. Der „Rheinische Telegraph“ versichert, daß, wenn man Kopfschmerzen habe und sich recht lebhaft einbilde, man besitze den Kopf eines Andern — nota bene eines Freundes, sonst hilft es nichts — so höre der Kopfschmerz auf und gehe auf den Freund über, der sich dafür freilich nicht bedanken wird. Besser geht's mit dem Zahnweh. Wenn man sich nämlich einbildet, der schmerzende Zahn sitze z. B. in der großen Fußzehe, so vergeht der Schmerz, ohne daß deshalb die Fußzehe leidet. Wer also mit solchen Krankheiten behaftet ist, möge immer anfangen, seine Phantasie zu üben.

Marseille. Louis Philipp hat auf die ihm mitgetheilte Nachricht, daß sich die Mutter Alibaud's, der bekanntlich einen Mordanschlag auf ihn gemacht, in der größten Dürftigkeit befände, dem Maire von Marseille eine sehr bedeutende Summe zur Unterstützung der alten Frau geschickt; ein Zug, der seinem Herzen zur Ehre gereicht.

München. Aus der Reihenfolge der größern Schlachtenbilder, welche Herr Peter Hess für den Kaiser von Rußland malt, ist jetzt das zweite — die Schlacht bei Borodino oder an der Moskwa — vollendet im Atelier des Künstlers zu sehen. Es gefällt allgemein.

Münster. Den hiesigen Buchhändlern ist eine Verfügung zugegangen, wonach die vor mehreren Monaten mit inländischer Censur erschienene Sammlung der „Karikaturen und Silhouetten des neunzehnten Jahrhunderts“, vom Verfasser des „Mefistofeles“ (Herrn Friedrich Steinmann), polizeilich mit Beschlag belegt worden ist. Die zweite

Sammlung der „Karikaturen u. s. w.“ ist bereits unter der Presse und wird in Kurzem versandt werden.

Neapel. Der König von Neapel hat dem bekannten Geschichtsschreiber Cantu eine Medaille mit der Inschrift: „Caesari Cantu historiarum totius orbis scriptori 1842“ übergeben lassen.

Paris. Die Königin Mutter Christine von Spanien hat hier eine französische Schauspielergesellschaft engagirt, die in der Hauptstadt ihrer Tochter Isabella das ganze Jahr hindurch Vorstellungen geben soll.

Die Kunstausstellung für das nächste Jahr ist auf den 15. März bis 15. Mai festgesetzt; das Museum des Louvre wird, der Vorbereitungen wegen, vom 1. Februar an geschlossen sein. Der Einreichungs-Termin währt vom 1. bis 20. Februar.

„Dom Sebastian“ hat sich, trotz aller Journal-Reclamen, nicht von seinem Fiasco erholt; schon am zweiten Abende war die Hälfte der Plätze disponibel, am dritten war es noch ärger, obwohl Herr Pillet jeden Abend 1100 Freibillets ausgegeben, und an Journal-Artikeln über 5000 Francs bezahlt hatte. Die Musikhändler Brüder Escudier, die den Verlag der Oper noch vor der Aufführung und auf Treue und Glauben der großen Ankündigungen ziemlich theuer von Donizetti gekauft hatten, sind jetzt in Verzweiflung, und die heutige Nummer ihres Journals „la France musicale“ „rührt alle Trommeln, führt die Völker ins Gefecht“, um der Oper noch ein Renommée zu verschaffen, allein vergebens, das Publikum hat gerichtet, und von dieser Instanz giebt es keine Appellation mehr. Auch „Maria di Rohan“ schleppt sich nur mühsam fort; in der dritten Vorstellung waren Plätze leer, was bei den Italienern eine Seltenheit ist, und die Aufnahme von Seite des Publikums sehr lau. Donizetti bietet jetzt Alles auf, diese Scharte auszuweken; da er aber selber fühlt, daß ihm dies mit keiner neuen Oper gelingen dürfte, so hat er es bei der Direktion der italienischen Oper durchgesetzt, daß seine „Anna Bolena“ in Szene gebracht wird. (Spen. Zeit.)

Im Vaudeville-Theater hat ein zweiaktiges Vaudeville, „l'homme blasé“, wenig und in den Folies dramatiques ein anderes zweiaktiges Vaudeville, „le mariage du Gamin de Paris“, sehr gefallen. Letzteres hat Herr Börnstein unter dem Titel „die Heirath des Straßenjungen von Paris“ ins Deutsche übersetzt.

Das St. Martin-Theater ist mit einem neuen Drama, „Louise Bonard“, von A. Dumas, aufgetreten. Es hat ziemlich angesprochen.

Von Scribe kommt ein neues Lustspiel, „la tutrice“, und von Paul de Kock eine neue Posse, „Cuisine et Théâtre“, zur Aufführung.

In der Opéra comique gehen „Cagliostro“, von Scribe und Adam, „la fortune vient en dormant“, von St. Georges und Halevy, und „il fantasma“, komische Oper von Persiani, in Szene.

Bouffé, unstreitig einer der besten Schauspieler Frankreichs, hat dem Direktor des Gymnase-Theaters eine Abfindungssumme von 100,000 Francs baar bezahlt und tritt am 1. December zum Variétés-Theater über.

Die talentvolle Madame Volnys (früher Dem. Leontine Fay) verläßt ebenfalls das Gymnase und kehrt zum Théâtre français zurück, an dem sie schon früher einmal engagirt war.

Herr Delandine de Saint Esprit hat unter dem Titel „le Moniteur des Dates“ eine chronologische Uebersicht der Universalgeschichte erscheinen lassen.

Von B. Depping's „histoire des expéditions maritimes des Normands“ ist eine neue, gänzlich umgearbeitete Auflage herausgekommen.

Von der schönen Gräfin Merlin ist ein neues, dreibändiges Werk, „la Havane“, angekündigt.

„La Russie“, das vielbesprochene Werk des Marquis von Custine, ist in einer zweiten, sehr vermehrten Auflage erschienen.

Herr von Castellane hat seine „Frauen-Akademie“ wirklich zu Stande gebracht. Zweck derselben ist: die Vertheilung goldener Denkmünzen an Verfasserinnen guter Werke; Ermuthigungen junger Schriftstellerinnen bei ihren ersten Versuchen; pekuniäre Unterstützungen solcher Schriftstellerinnen, die in Noth gerathen, und Versorgung der Kinder derjenigen, die in Armuth sterben. (Solch ein Institut wäre auch unserm Deutschland zu wünschen.)

Die hiesigen Journale machen viel Aufhebens davon, daß Graf Bresson, der bisher Gesandter in Berlin gewesen, den rothen Adlerorden erster Klasse erhalten, eine Auszeichnung, welche noch nie einem französischen Gesandten zu Theil geworden sei. Dieses hyperbolische Nie bezieht sich aber nur auf den Zeitraum von 1830 bis 1843, denn zur Zeit der Restauration erhielt Chateaubriand sogar den schwarzen Adlerorden. Man sieht

aus alle dem, daß man auch in Frankreich auf das Ordenswesen einen allzuhohen Werth legt.

∴ Die Stadt Guines hat das Denkmal zu Ehren der Luftschiffer Blanchard und Teffrenz, welche am 7. Januar 1785 von Dover aus über den Canal mittels eines Luftballons gingen und in Guines landeten, erneuern lassen.

∴ Eine neue lithographische Karikatur auf sämtliche berühmte Componisten der französischen Opern-Szene ist vor Kurzem hier erschienen; höchst ergötzlich sind Donizetti, der alle seine Nebenbuhler mit Partituren überschüttet; Meyerbeer, der die „Africanaerin“ und den „Propheten“ in einem eisernen Käfig verschlossen hält; Halevy, der aus Meyerbeer's Musikdose schnupft oder schnipft; Berlioz, der vom Reisewagen aus deutsche Musik beurtheilt; Spontini, der, mit allen seinen Orden auf der Brust, die Hände thatenlos auf dem Rücken hält; Auber, der im „schwarzen Domino“ auf seinem „ehernen Pferde“ sitzt und von der „Stimmen von Portici“ träumt, und endlich Rossini, der, von der Glorie seiner Werke umgeben, in den Wolken sitzt und auf die Erde den Strom seiner Harmonien ausgießt, woraus unten eine Unzahl junger Componisten schöpft. Das Ganze ist sehr geistreich gedacht und ausgeführt. (Frankf. Conversationsbl.)

∴ In Kurzem wird unter dem Titel „Geschichte der geheimen Gesellschaften Polens“ ein höchst anziehendes Werk von dem vor Kurzem verstorbenen Landboten Roman Soltky die Presse verlassen.

∴ Der Pfarrer von Mantes (Seine und Oise) hat vor Kurzem den Kirchhof dieses Ortes in vier Theile abtheilen und den ersten Theil für Geistlichkeit und Adel, den zweiten für das Volk, den dritten für die Protestanten und den vierten für die Selbstmörder bestimmen wollen. Als die Gemeinde das nicht zugeben wollte, drohte der ehrwürdige Herr, den ganzen Kirchhof mit dem Interdikt zu belegen; die Gemeinde drohte, den Pfarrer, falls er seine Drohung ausführen sollte, fortzujagen, worauf der Ehrwürdige es hübsch bleiben ließ.

∴ Im Invalidenhanse nehmen die Selbstmorde zu. Man hat einen Tagsbefehl Napoleons an die alte Garde, „Selbstmord ist Feigheit“, in Erinnerung gebracht und hofft, daß dies bei den alten Knasterbärten seine Wirkung nicht verfehlen wird.

∴ Die beiden Großmeister sämtlicher 299 Freimaurerlogen Frankreichs sind gegenwärtig der Herzog von Decazes und Graf Emanuel de las Cases. (Die ganze Welt 2980 Freimaurerlogen.)

∴ Das geldreichste Land von ganz Europa ist — Frankreich. Von acht Milliarden Francs — auf so viel wird das gemünzte Geld in ganz Europa geschätzt — besitzt Frankreich fast die Hälfte, nämlich 3500 Millionen, worunter 300 Millionen in Gold. England bestreitet den ungleich größeren Verkehr seiner 27 Millionen Menschen mit 1200 Millionen Francs, wonach auf jeden Kopf in England 44 Francs kommen, während bei den 35 Millionen Franzosen auf jeden Kopf 100 Francs kommen. (Ausland.)

∴ Unter der Republik mit 115 Departements (im Jahre 1801) betrug das Budget 501,500,000 Francs; unter dem Kaiserreiche mit 130 Departements (1811) betrug es 1,069,800,000 Francs, unter der Restauration mit 86 Departements (1830) bloß 991,190,153 Francs und jetzt (1843) schon 1,353,261,577 Francs. Wenn diese Steigerung fort dauert, so wird das Ausgabe-Budget bald auf zwei Milliarden steigen.

∴ Dem Rachel, welche Herrn Legallois gerichtlich belangt hatte, weil er sie zu den „actrices galantes“ gezählt (siehe „Charivari“ Nr. 62), hat sich bereitwillig finden lassen, mit einer Ehrenerklärung zufrieden zu sein. Solche ist nun von Seiten des Autors erfolgt.

∴ Die hiesigen Wechselagenten wollen zur Wahrung ihrer hartbedrängten Interessen ein eigenes Journal gründen, das den Titel führen soll „La bourse“. Ein Witzling schlug als zweiten Titel „Ou la vie!“ vor.

∴ Für den verstorbenen Homöopathen-Chef Hahnemann wird hier ein Denkmal errichtet. An der Spitze des zu diesem Behufe erwählten Comité steht der General Delambre und Las Cases, der berühmte Archäolog Raoul Rochette und der Bildhauer David.

Westh. Ueber den Sänger Moriani ist zwischen „német lapok“ und „magyar lapok“, d. h. zwischen der deutschen und ungarischen Journalistik ein Federkrieg ausgebrochen, den die Zeitschrift „Honderu“ (Morgenröthe) angezettelt hat. Diese „Morgenröthe“ zieht deshalb auch gegen den Redakteur des „Humoristen“ zu Felde. Die Abfertigung M. G. Saphir's ist sehr komisch: »Der Honderu-Redakteur sagt: ich sei ein dummer, schlechter Kerl. Das thut nichts zur Sache, deswegen können wir wahre Freunde sein!«

Petersburg. Vom Herrn von Balzac, der sich einige Monate hier aufgehalten hatte, erzählt man sich nachträglich folgende Anekdote: Eine russische Gräfin hatte ihm viel Schmeichelhaftes über seinen „Vicaire des Ardennes“, über „Annette et le criminel“ gesagt. Balzac lachte dazu und erklärte ganz naiv, er habe keines dieser Bücher geschrieben; ein guter Freund habe seinen Namen dazu usurpirt und weil die Bücher gut gewesen, habe er's so gut sein lassen. In Frankreich wisse das jedes Kind.

Miga. Um den Pacht des hiesigen Theaters bewirbt sich unter Andern auch Herr Direktor Ringelhardt aus Leipzig; doch glaubt man allgemein, daß die Stadt den Contract des Herrn Direktor Hoffmann, mit dessen Leitung man im Ganzen sehr zufrieden sein kann, nach Ablauf des nächsten Jahres wieder erneuern werde.

Nouen. Ein hiesiger Webergeselle hat ein fünftaktiges Trauerspiel, „Spartacus“, geschrieben und an das Théâtre français nach Paris geschickt, das es zur Aufführung angenommen hat.

Schwerin. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat den bekannten Viedercomponisten Friedrich Rücken, der sich gegenwärtig in Paris aufhält, zum Hofcomponisten ernannt.

Weimar. Der schöne Gedanke: „Goethe's Haus als National-Denkmal“ wird er sich noch verwirklichen? Leider müssen wir daran zweifeln. Um Haus und Sammlungen ganz in ihre Gewalt zu bekommen, haben die Herren Walter und Wolfgang von Goethe ihre noch unmündige Schwester Alma mit dem dritten Theil der Summe, welche der Bundestag zum Ankauf verwilligt hat, also mit 20,000 Thalern abgefunden. Waltherr von Goethe ist seit einiger Zeit hier und es wird ihm das Haus nebst Sammlungen in diesen Tagen übertiefert werden. Die beiden Herren sind also im Besiz. Was diese thun werden, ist noch unbekannt — sie werden sich selbst das Urtheil sprechen. Wir wollen nicht vorgreifen, allein zu seiner Zeit mit rücksichtslosem Worte auftreten.

Wien. Im Hofburgtheater wird ein neues Lustspiel, „die unsichtbare Beschützerin“, und im Kärnthnerthor-Theater Halevy's „Guido und Ginevra“ einstudirt.

∴ Kapellmeister Strauß hat sich, trotz der vielfach glänzenden Anträge aus allen (?) Himmelsstrichen, für Wien entschieden, d. h. er bleibt und wird im nächsten Carneval sein Hauptquartier im „Sperrl“ aufschlagen.

∴ Der Localdichter Carl Meisl, ein Mann, der in den Siebenzig ist, hat die Erlaubniß zur Herausgabe eines „Wiener Charivari“ erhalten. Herr Meisl hat früher eine Wochenschrift, „Hans Jörgel's Briefe“, herausgegeben, worin im österreichischen Dialekt über alle Tagesbegebenheiten mitunter höchst sackgrobe Wiße gerissen wurden. Dieser „Hans Jörgel“ hatte unter allen Zeitschriften Wiens die freieste Censur. Der „Wiener Charivari“ soll gleichfalls im österreichischen Dialekt erscheinen. (Dies wäre dann das sechste Journal, das unter dem Titel „Charivari“ in Europa erscheint: Paris, London, Leipzig, Bern, Pesth und Wien.)

∴ Eine andere Zeitschrift, die gleichfalls mit dem neuen Jahre erscheinen sollte, ist im Projekte aufgegeben worden. Es ist dies die „Literaturzeitung“, welche Herr Schmidt herausgeben wollte; als Erzieher des Fürsten Lobkowitz muß er diesen auf die Universität nach Prag begleiten; von dort aus ein Wiener Blatt zu redigiren, wäre zu beschwerlich gewesen. Es ist dabei nichts verloren. (Grenzboten.)

Geschwind, was giebt's Altes?

— Kaiser Karl V., der eifß Sprachen gesprochen hat, soll gesagt haben: Man müsse mit seinen Pferden englisch, mit seinen Freunden französisch, mit seiner Geliebten italienisch, mit seinen Gläubigern deutsch und mit dem lieben Herrgott spanisch sprechen.

— Der Jenaische Arzt Johann Schrödter, der im Jahre 1557 den kaiserlichen Magen Ferdinand's I. in Ordnung brachte, wurde dafür in den Adelsstand erhoben und setzte es durch, daß die Universität Jena auch Doctoren der Theologie creiren dürfe.

— Der griechische Dichter Antimachus las eines seiner Werke in großer Gesellschaft vor. Einer entfernte sich nach dem Andern; nur Einer blieb und dieser Eine war — Plato. »Du bist mir lieber, als die ganze Versammlung,« sagte der Dichter und las vergnügt weiter.

— Der berühmte Satiriker Jonathan Swift sagte von Gay's „Bettleroper“, sie habe mehr Menschen lachen gemacht, als je ein Minister Thränen erpreßt.

— Jedermann weiß, daß Gloria auf deutsch Ruhm heißt. Die Franzosen verstehen aber darunter noch etwas Anderes, nämlich eine Mischung von schwarzem Kaffee, Zucker und Cognac. In eine halbe Tasse schwarzen Kaffee's werfe man den Zucker und gieße dann über die Rückseite des Kaffeelöffels so viel alten Cognac, als Kaffee in der Tasse ist. Der Spiritus schwimmt natürlich auf dem Kaffee; man zünde den Cognac an; ist der böse Geist den Flammen entwichen, dann rühre man dies Getränk um, das nun eines der köstlichsten geworden ist, die man sich denken kann. Es heitert auf und wirkt außerdem sehr wohlthätig auf den Magen. (Leipz. Wochenzeitung.)

— Die entweder ganz oder zum Theil vergoldeten Cigarren, die jetzt in Frankreich mehr und mehr in Aufnahme kommen, sind eine Erfindung des verstorbenen Bankiers Aguado, Marquis de las Marias.

— Fabian Claudius Gordianus schrieb 24 Bücher; im ersten kam kein A; im zweiten kein B; im dritten kein C und so weiter vor. Dieses seltsame Werk erschien im Jahre 1696, herausgegeben von Jakob Homeyer.

— Lord Sidney schenkte dem berühmten Dichter Spencer, der ihm die „Königin“ vorlas, 250 Pfund Sterling. (Heutzutage sind derlei großherzige Gönner gänzlich ausgestorben.)

Treffler und Nieten.

* Der Fürst Kaunitz, welcher der geschickteste und berühmteste Reiter von ganz Wien war, hatte nichts dagegen, wenn man ihn auch auswärtig dafür hielt. Am liebsten unterhielt er sich von Pferden und der Reitkunst. Einst fragte der Fürst seinen Leibarzt Stoll, welches wohl das älteste Buch sei, das von Pferden handle. Das Buch Hiob, erhielt er zur Antwort. Sogleich gab Kaunitz seinem Vorleser den Auftrag, eine Bibel zu kaufen. Der Buchhändler schmunzelt, das Publikum ergötzt sich. Kaunitz und eine Bibel!!!

* Bei demselben Fürsten Kaunitz speist eines Tages ein edler Ungar. Er trinkt unaufhörlich Malaga, verlangt unaufhörlich Malaga und sagte unaufhörlich, auf den Malaga hinweisend: ab hoc. Kaunitz bangt für des Gastes Gesundheit; er will ihn auf die Stärke des Weines aufmerksam machen und bemerkt: Domine, est Malaga. Der Gast hält dies für eine grammatische Rüge und entgegnet darauf: Ergo, ab hac. (F. Gräffer in der W. Theaterzeitung.)

* In J. J. Reithard's Gedichten, die im vorigen Jahre in St. Gallen erschienen sind, findet sich folgende Grabschrift auf eine Gouvernante:

„Hier schlummert Jungfer Tante,
Die alte Gouvernante.
Aus Deutschen schuf sie Franzosen,
Den Streifen lehrt sie tanzen;
Und als der Tod nun kam,

Und sie beim Flügel nahm,
Fragt sie: Que voulez-vous?
Dich! lispelt er ihr zu.
Drauf lächelt sie verschämt,
Eh bien, o Theurer, nehmt!“

* Chamfort sagt irgendwo: Im fünfundzwanzigsten Lebensjahre müsse das menschliche Herz entweder brechen oder sich versteinern.

* Welcher Stein hat zwei Stimmen? Der Basalt (Baß = Alt). Was für ein Unterschied ist zwischen einem Buch Papier und einem Violinspieler? Das Buch Papier hat vierundzwanzig, der Violinspieler nur einen Bogen.

(Eingefendet.)

Nothgedrungene Protestation.

Der Unterzeichnete, der sich erst unlängst veranlaßt gesehen, die Urheberschaft des auf der hiesigen Bühne durchgefallenen Trauerspiels „Maria Stuart“ von sich abzuweisen, ersucht Sie, in der nächsten Nummer Ihres „Charivari“ die feierliche Erklärung abzudrucken, daß die in Chemnitz aufgeführte „Bernsteinhexe“ **gleichfalls nicht von ihm** ist.

Chemnitz, am 4. Decbr. 1843.

Cäsar Kielemeyer, Strumpfwirker*).

*) Die „Bernsteinhexe“ ist von Herrn Laube.

Erklärung ein für alle Mal.

Man schreibt mir aus Deutschland: »Guzkow's „Telegraph“ enthält fortwährend Artikel gegen Sie, die Sie billig einmal beantworten müßten.« Ich habe hierauf nur Eins zu bemerken: Der „Telegraph“ kommt nicht nach Paris, und so weiß ich nicht, was Herr Guzkow über mich und gegen mich schreibt; daß er es (nach der Versicherung ehrenwerther Freunde) thut, beweist, daß er nichts Besseres zu thun hat, als sich mit mir zu beschäftigen; da ich aber Gottlob etwas Besseres zu thun habe, als mich mit Herrn Guzkow zu beschäftigen, so bemerke ich meinen Freunden nur, daß ich ihm nicht antworte, nicht antworten werde, und daß ich, nach wie vor, nachsichtig gegen die Rache einer verletzten Dichtereitelkeit sein will. Herr Guzkow hat bei mir offene Rechnung; wenn sein „Soll“ genug angewachsen ist, werde ich vielleicht einmal mit ihm abrechnen. — Bis dahin Nachsicht!

Paris, am 30. November 1830.

Heinrich Börnstein *).

*) An all' den kleinlichen Anzapfungen im „Telegraphen“ ist weit weniger Herr Guzkow, als dessen Sancho Pansa, A. Weill in Paris, Schuld. — Der Letztere scheint auf Herrn Börnstein bloß aus Brodneid aufgebracht, weil Dieser für ein Duzend, Jener aber nur für die Blätter der Herren Guzkow und Laube Berichte schreibt. Daß Herr Börnstein mindestens eben so viel Geist, als der Sancho Pansa des Herrn Guzkow besitzt, wird außer Herrn A. Weill Niemand in Abrede stellen. Herr A. Weill besitzt indessen einen gewissen Grad von Unverschämtheit, der ihn zu dem Irrglauben verleitet, er habe sogar Wis. Leider ist dies nicht der Fall. E. M. D.

Die geehrten Abonnenten des „Charivari“, die unser Journal durch die Post beziehen, werden ersucht, ihre Bestellungen auf den dritten Jahrgang, der mit Nummer **66** beginnt, noch vor Ablauf dieses Monats zu erneuern, um keine Unterbrechung in der Zusendung des Blattes zu erleiden.

Der nächste Jahrgang wird, außer den Karikaturen in Holzschnitt, noch eine zusammenhängende Sammlung drastisch-komischer Lithographien unter dem Titel:

Wachvogel-Galerie

als Extra-Beilage und allmonatlich einen feinen Stahlstich — Portrait oder Genrebild — bringen.

Der Preis für den ganzen Jahrgang bleibt, wie bisher, 5 Thaler 10 Neugroschen, wofür der „Charivari“ durch alle löblichen Postämter und Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen ist.

Ph. Neclam jun.

Hierbei eine Extra-Beilage:

Ansicht des Tempels zu Macao.

Druck und Verlag von Ph. Neclam jun. in Leipzig.



H. Worms sc.

DIE KAPELLE IN DEM GROSSEN TEMPEL ZU MACAO

Carlarnh in Kunstverlag.

